

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).

Verkauf: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.

Entscheidungen
nimmt die Verwaltung gegen Besetzung der billigt festgesetzten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.

Postfachkonto 536,900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.80
Halbjährig . . . fl. 3.20
Jahres . . . fl. 6.40

Für Cilli mit Zustellung in's Haus:
Monatlich . . . fl. —.55
Vierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahres . . . fl. 6.—
Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Beförderungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 28.

Cilli, Donnerstag, 6. April 1899.

24. Jahrgang.

Anlässlich der Vierteljahrswende ersuchen wir, abgelassene Bezugsberechtigungen zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zusendung unserer „Deutschen Wacht“ eintrete. — Am Irrthümern zu begegnen, bemerken wir, daß eingeleitete Bezugsverhältnisse bis zur Abbestellung gelten, so wie dies bei anderen deutsch-völkischen Zeitungen üblich ist.

Los von Rom!

Wir sehen uns heute genöthigt, gegenüber einzelnen Zeitungsstimmen Stellung zu nehmen, die die „Los von Rom“-Bewegung in entstellter Form bringen.

Wenn es auch schon, akademisch betrachtet, ein sehr gewagtes und vor dem Richterstuhl der Zweckmäßigkeit in unserem völkischen Kampfe ein schwer zu rechtfertigendes Unternehmen ist, in unseren Zeiten, denen als oberstes, unantastbares Ziel das Streben nach Einheit gelten muß, in der Ostmärk, dem Schauplatz bis in das Familienleben greifender, völkischer Kämpfe, noch einen Kampf auf religiösen Gebieten zu entfachen und die Uebertrittsbewegung gewissermaßen zwischen eine Scylla und Carybdis zu drängen, so grenzt es an Gewissenlosigkeit, die hart bedrängte Sprachgrenze zum Tummelplatz dieser Bewegungen, der evangelischen und der alt-katholischen machen zu wollen. Gerade jene, die die tiefe Bedeutung, die außerordentliche Tragweite der Uebertrittsbewegung in unserem Daseinskampfe am vollsten und gründlichsten zu würdigen wissen, müssen ein solches Beginnen nach Möglichkeit zu hemmen suchen.

Besteht doch in Marburg und Cilli eine evangelische Kirche, und Marburg ist sogar der ständige Sitz eines Pastors, muß es da nicht jedermann unerfindlich bleiben, warum die Altkatholiken, die sich, wie wir es ja ehrlich glauben wollen, voll

und ganz in den Dienst der deutschen Sache stellen, auch unsere südsteirische Sprachgrenze in das Bereich ihrer Bewegung einzubeziehen gewillt sind. Die Führer der altkatholischen Bewegung geben sich, nach einer Mittheilung, die durch die Presse geht, als ob eine Versammlung in Cilli sich für den Anschluß an den Altkatholicismus ausgesprochen hätte, einer vielleicht unbeabsichtigten, grausamen Selbsttäuschung hin! Unsere Ehrlichkeit und gewissenhafte Ehrlichkeit in vollichem Dienste zwingt uns vielmehr zu der kurzen und klaren Erklärung, daß sich für den Altkatholicismus, dem wir durch aus nicht übelwollend gegenüberstehen, in unseren Gegenden nicht der geringste Nährboden findet, einzig und allein deshalb, weil wir unter allen Umständen einen Zwist in unseren Reihen vermeiden wollen und ganz sicher auch vermeiden werden. Es steht doch ganz außer Frage, daß nur völlig getrennte Entwicklungsgebiete beider Bekenntnisse im Interesse ihrer Entfaltung liegen; wer dies leugnet, muß sich zu der Ansicht bequemen, den Altkatholicismus als ein todgeborenes Kind zu bezeichnen. Unsere unmaßgebliche Ansicht geht übrigens dahin, daß die bauerliche Bevölkerung infolge ihres zähen Festhaltens an Aeußerlichkeiten, an dem nur für die Kundigen sinn- und bedeutungsreichen Formelwesen, an dem sie mit dem Starrsinn der Gewohnheit hängt, dem Altkatholicismus am zugänglichsten sein dürfte, womit zugleich dem Altkatholicismus ein Gebiet zugewiesen wäre, auf dem er sich im Dienste des deutschen Volkes Vorbeeren holen könnte. Die Herren des geistlichen Standes, welchen Bekenntnisses immer, werden sich daran gewöhnen müssen, daß uns allüberall, auf jeglichem Gebiete, die nationale Frage die oberste entscheidende Triebfeder ist, und daß nicht wir uns in ihren Gesichtskreis, sondern sie sich in den unseren stellen müssen.

wert, wie in jenen Tagen, wo der Druck von oben mit noch ganz anderen Mitteln einsetzte, wie etwa heute, wie dieses brave Volk unter dem Drucke den Kopf immer müthiger erhob, und der Schrei im Volke nach dem Evangelium in der Muttersprache konnte nicht mehr zum Verstummen gebracht werden und weckte immer weiteren Widerhall. Und die Zukunft sollte lehren, daß dieses wackere Volk für seine als wahr erkannte Religion zu leiden wußte, ja selbst den schimpflichen Tod nicht scheute. Allen voranleuchtende Beispiele von Ueberzeugungstreue gaben in der Folge die Bürger von Marburg, Cilli und Pettau.

Dem Adel hatte man wohl oder übel das Recht der freien evangelischen Religionsübung zugestanden, allein der Bürger hatte immerfort für seine Glaubensfreiheit zu bangen, und was die Bürgerschaft daher vor allem anstrebte, war eine landesfürstliche Zusicherung — Affecuration, wie man es damals nannte —, sie in ihrem Glauben „ungetrübt“ zu lassen, sie in demselben leben und sterben zu lassen. Unter den 21 angesehenen Bürgern, die sich zu Jahresanfang bittlich an die Herren und Ritter wandten, daß man sie in Glaubenssachen nicht von ihnen trenne, befanden sich aus der Untersteiermark unter anderen Kolmann Holzmann, Richter zu Marburg, und Ulrich Kurz, Richter zu Radkersburg.

Da war es denn, daß die Landstände, theils durch bittliche Vorstellungen, theils aber durch muthige und bestimmte Rechtsausübung die sogenannte Pacification vom Jahre 1578 er-

Politische Rundschau.

Demterflavisierung. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Slovenen es auf die Stellen an deutschen Mittelschulen abgesehen haben, und wir werden zeitgerecht einige dieser Personalfragen prophylaktisch erörtern. Das „Grazzer Tagblatt“ schreibt hierüber: „Wie wir aus guter Quelle vernehmen, besteht in Regierungskreisen die Absicht, den Slovenen Steiermarks ein weiteres, sehr wesentliches Zugeständnis zu machen. An die Stelle des demnächst in den Ruhestand tretenden Herrn L. Landes-schulinspectors Dr. Zindler soll nämlich ein nationaler Slovene, der gegenwärtige Director des Marburger Gymnasiums, Herr Dr. Stornig, treten. Die Amtswirkksamkeit des Landes-schulinspectors Dr. Zindler umfaßt die Mittelschulen in Steiermark und Kärnten und insbesondere obliegt ihm die Inspection der realistischen Fächer und der Realschulen. Dem Slovenen würden also künftig die Gymnasien von Graz, Leoben, Marburg, Klagenfurt, Cilli, Villach und Pettau zum Theile, und gänzlich die Realschulen von Graz, Marburg und Klagenfurt anheimgegeben sein. Dazu ist zu bemerken, daß die Gymnasien durchwegs deutsch sind mit Ausnahme des slovenischen Untergymnasiums in Cilli und der slovenischen Parallelcassen in Marburg. Unter den Realschulen, denen die besondere Obhut des Slovenen droht, befindet sich keine einzige slovenische Anstalt. Daß es demnach eine haarsträubende Verletzung des tatsächlichen Bedürfnisses wäre, wenn die Landes-schulinspectorstelle einem Slovenen zufiele, liegt auf der Hand. Den Pervaken würde damit ein besonderer Liebesdienst auch deshalb erwiesen, weil sie zu einer zweiten Stimme im steiermärkischen Landesschulrathe kämen. (Gegenwärtig sitzt in dieser Körperschaft schon der slovenische Domherr Krizanič.) Wir hielten es für unsere nationale journalistische Pflicht, auf den drohenden Schlag rechtzeitig aufmerksam zu machen. An der breitesten deutschen Oeffentlichkeit, gewiß auch an unserem deutschen Landtage liegt es, sich vorzusehen und die entsprechenden Gegenmittel zu versuchen.“

Die nationalpolitischen Forderungen der deutschen Kärntner. Die „Freien Stimmen“ schreiben: „Die nationalpolitischen Forderungen der

rangen. Der Kernsatz: „Ich will sie in ihrem Gewissen unbelümmert lassen“ weckte allenthalben hellen Jubel, und die Protestanten nannten die gütige Zusage Erzherzog Karls II. nicht anders als ihr „höchstes Privilegium und edelstes Kleinod“.

Zu den vielen neuen Kirchen, Bethäusern, Schulen und Friedhöfen, die im Lande jetzt theils auf Kosten der Landschaft, theils von einzelnen Edelleuten errichtet wurden, gehören die Kirchen zu Windenau bei Marburg, zu Scharfenau bei Cilli und zu Grottenhof bei Leibnitz.

Diese Pacification in Glaubenssachen war nicht allein in der Steiermark, sondern auch für Kärnten, Krain und Görz ertheilt worden, und der Einspruch am päpstlichen Hofe war darum um so heftiger. „Scharfe Brevia und Drohungen“ vom päpstlichen Stuhle giengen nun, wie der Erzherzog selber klagt, fortwährend an ihn ein und der römische Nuntius Felician Ringuarda eilte zu ihm nach Graz und hielt dem ohnehin schon genug eingeschüchterten und von allen Seiten bedrängten Manne den päpstlichen Bannstrahl vor. Es waren keine lichten, friedlichen Eingebungen, die da laut wurden, und Karl II. handelte in der Folge wie unter einer finsternen Suggestion.

Bald genug sollte das Volk der unteren Steiermark zu seinem Schrecken erfahren, daß es von der Pacification angeblich ausgenommen worden sei. In der kurzen Zeit der vormundschaftlichen Regierung, die dem Ableben Karls II. folgte, nahm die religiöse Drangsalierung ihren Fortgang. 1592 ward den Marburgern bei einer Strafe von 200

Der Glaube unserer Väter.

II.

Die Reformation hatte frühzeitig die Grenzen des südlichen Deutschthums erreicht und der Erzpriester der unteren Steiermark, Jakob Radkersburger mochte mit den härtesten Kirchenstrafen vorgehen und in Acht und Bann schlagen, wen er wollte, dem religiösen Verlangen nach dem gereinigten Christenglauben, das durch Land und Volk gieng, vermochte er nicht Herr zu werden, und die Kirchenvisitation vom Jahre 1528 erwies, daß nicht nur in der Obersteiermark und in Graz, sondern auch in Marburg, Radkersburg, Cilli und Windischgraz das evangelische Bekenntnis eine Heimstätte gefunden und daß die Volksmenge dem gereinigten Glauben eine schwärmerische Begeisterung entgegenbrachte. In Windischgraz erwarben sich besonders zwei Frauen das Verdienst, die Geister und Gewissen geweckt zu haben, und aus dem Kloster Seiz vereinigten sich drei Mönche mit dem Volke und dem Deutsch-Christenthume.

Die neue Heilslehre, von der das deutsche Volk allenthalben ergriffen und mitgerissen war, begegnete in Inner-Österreich von vornherein der bittersten Anfeindung von Seite der Machthaber, und es ist nur zu verwundern, wie der Glaube dennoch alle Wehren, mit denen der „böse Geist“ ihn einzukerkern und einzudämmen suchte, überstieg. Es ist die sieghafte Wahrheit, vor der alle Schranken niederfallen müssen. Es ist einzig bewunderns-

Deutschen in Kärnten sollen, wie auswärtige Blätter wissen wollen, von Dr. Zemisch der Vertrauensmänner-Conferenz in Wien nicht vorgelegt werden, weil der genannte Berichterstatter sich als Gegner der Konferenz erklärt hat. Nun, was die Deutschen des Kärntner Landes hinsichtlich nationalpolitischer Bürgerschaften verlangen, wird rechtzeitig genug bekannt werden. Die Blätter in Wien und Prag brauchen dieserhalb keine Besorgnis zu heucheln. Daß wir uns aber nicht auf ein Mindestmaß beschränken werden, mögen sie schon jetzt zur Kenntnis nehmen.“

Ja, wohin wandert denn das Steuergrößlein? Das „Deutschmährische Schulblatt“ schreibt: „In den letzten 30 Jahren hat der Staat von der gesamten Zuckersteuer von 680 Millionen Gulden 210 Millionen Gulden, jährlich also 7 Millionen Gulden den . . . Fabrikanten . . . zurückgegeben. Hiemit waren diese „Armen“ noch nicht „gerettet“. Sie schlossen ein „Cartell“, erhöhten die Spannung zwischen Rohzucker- und Raffinadenpreis bei 100 Kilogramm um 10½ fl. und entrißen den Consumenten jährlich wieder 12 Millionen Gulden. Dazu kommen noch etwa 9 Millionen Gulden „Bonification“, und so kommt es, daß an etwa 3000 solcher „armer“ Millionäre die Consumenten 30 bis 40 Millionen Gulden zu „blechen“ haben, daß ein Kilogramm österreichischer Zucker in England . . . 15 fr., in Oesterreich aber bis 40 fr., kostet!! Diese „Armen“ scheinen aber vor dem sicheren „Untergange“ noch nicht ganz sicher gerettet zu sein; denn im „neuen Ausgleich“ wird ihrer abermals mit 14 bis 16 Millionen Gulden „Unterstützung“, natürlich aus den Taschen der Consumenten, gedacht.“

Aus Stadt und Land.

Ernennungen. Der Geometer erster Classe, Herr Emanuel Martiny in Cilli wurde vom Finanzminister zum Obergeometer ernannt. — Der Justizminister hat versetzt die Landesgerichtsräthe: Max Morocutti in Leoben nach Graz, Thomas Einspieler in Rudolfswerth nach Laibach und Dr. Josef Kerschbaum in Leoben nach Graz; weiter ernannt: zu Landesgerichtsräthen bei Gerichtshöfen erster Instanz die Gerichtsschreiber: Jacob Poller mit dem Titel und Charakter eines Landesgerichtsrathes in Leoben für Leoben, Max Freiherrn von Michelburg in Klagenfurt für Klagenfurt, Ferdinand Niedinger in Klagenfurt für Leoben, Dr. Karl Praxat in Graz für Graz, Weithard Gandini in Laibach für Rudolfswerth, den Staatsanwalt-Substituten Dr. Martin Travnar in Laibach für Laibach, und die Gerichtsschreiber: Dr. Gustav Wokau in Marburg für Marburg und Dr. Eduard Andorfer in Graz für Graz; zu Landesgerichtsräthen und Bezirksgerichtsvorstehern die Bezirksrichter: Alexander Haffner in Kötschach, Dr. Josef Fraidl in Pettau und Dr. Carl Selingsheim in Drauzburg, sämtliche unter Belassung in ihren bisherigen Dienstorten. Der Justizminister

Ducaten anbefohlen. die evangelischen Priester und Schulmeister, sowie die Protestanten aus dem Rathe zu entfernen und das „Auslaufen“ nach dem nahen evangelischen Kirchlein zu Windenau einzustellen. Es geschah nichts, obwohl die Strafe auf 500 Ducaten erhöht wurde. Dafür konnten sie für ihren Stadtrichter nicht die landesfürstliche Bestätigung erhalten, und sie wußten sich nicht zu helfen und klagten, die Verfolgung werde Schritt für Schritt weitergehen, von dem Richter auf die Rathsfreunde, dann auf die gemeinen Bürger, die man von Aemtern und Ehren ausschließen werde; sie sahen voraus, daß es, „wo nit gar auf Remung Leibs und Lebens, doch außs wenigist zum Exil und zur Proscription“ kommen werde. Hans Weidinger aber, der Prediger im Biertel Cilli, hatte unter den mannigfachen Verfolgungen der römischen Pfarrer für sein Leben zu fürchten.

Nur mit „Zittern“, wie Kepler in einem Briefe schreibt, sah die Steiermark dem Antritte der Regentschaft Erzherzog Ferdinands entgegen. Und man sollte mit Recht gefürchtet und gefürchtet haben. Am dreizehnten Tage des September 1598 erging bereits an die Stände der Befehl, die evangelischen Geistlichen und das ganze evangelische Kirchen- und Schulwesen in allen landesfürstlichen Städten und Märkten binnen vierzehn Tagen abzuschaffen. Wohl setzte dem das Land seinen ruhigen Widerstand entgegen, allein auf seiner Seite war wohl das Recht, nicht aber die Gewalt, und es mußte deshalb unterliegen. Roma triumphans!

Allein es sollte doch noch viel Gewissen auf-

hat ferner den Landesgerichtsrath Carl Ekl in Laibach zum Staatsanwalt in Cilli ernannt; ferner den Gerichtsadjuncten Albert M. v. Lufchan in Laibach zum Staatsanwalts-Substituten in Laibach. Der Justizminister hat zu Gerichtsadjuncten ernannt die Auscultanten: Dr. Max Hendl für den Grazer Oberlandesgerichtsprengel, Dr. Carl Plancksteiner für Gurk und Dr. Valentin Flerin für Senofetsch.

Cillier Gemeinderath. Freitag den 17. März um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche, öffentliche Gemeindeauschuß-Sitzung statt mit folgender Tagesordnung: Mittheilung der Einkünfte; Berichte der Finanzsection über: 1. eine Neuherstellung der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Cilli in Angelegenheit der Auspflasterung der Grazerstraße bis an die Reichsstraßenbrücke und 2. die ablehnende Aeußerung des Verzehrssteuer-Abfindungsvereines in Cilli in Angelegenheit Zahlung der erhöhten Abfindungssumme an Gemeindezuschlägen. Berichte der Gewerbe- und Handelssection über: 1. eine Eingabe der Gastwirthe Cillis um Schutz ihres Gewerbes gegenüber den Delicatessenhändlern, 2. eine Eingabe der Maria Maruzzi um Bewilligung eines Standplatzes zum Süßrüchtenhandel und 3. eine Eingabe des Friedrich Josef Ferk um Bewilligung zur Errichtung eines Bier- und Weinschanks im Hause Nr. 14 an Hauptplatz. Berichte des Theatercomités über: 1. die Vergebung des Stadttheaters für die Saison 1899/1900 und 2. ein Ansuchen des Theaterdirectors Augustin Knirsch um Abschreibung des Gaskostenbetrages. Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

Bismarck-Gedenkfeier. Samstag abends vereinigten sich an hundert deutsche Gesinnungsgenossen, worunter sich auch viele deutsche Mädchen und Frauen befanden, um Bismarck's Geburtstag würdig zu feiern. Der Festabend, welcher im Gartensaale des Hotels Terschet stattfand, wurde vom Herrn Mediciner Moriz Fischer eröffnet. Die Festrede hielt Schriftleiter Ambroschitsch. Dieser schilderte in lebhaften Farben, wie der 1. April alljährlich in Alldeutschland gefeiert wurde als ein vollkommener Festtag. Er gedachte der Bedeutung Bismarck's, die in der Schöpfung und Formung des Reichsgedankens gegipfelt habe. Der einzig richtige Bismarckcultus sehe ab vom stummen, thatenlosen Schmerze und erfülle sich in einer Nachfolge der That, der thätigen Volkstreue. Herr Rechtsanwalt Dr. Stepischnegg feierte in glänzender Rede die heutige deutsche Jugend, die sich schon heute zur schweren vollen Arbeit so hoffnungsfreudig rüste. Herr Carl Balogh erklärte namens des Gesangsvereines „Liederkranz“, daß dieser Verein unentwegt auf deutschnationalem Boden stehe. Gesammtlieder wechselten mit Volksgesängen, welche vom Cillier Männergesangsvereine, verstärkt durch mehrere Mitglieder des „Liederkranz“ in tadelloser Weise vorgetragen wurden. Namentlich Kirchl's „Ein blankes Wort“ fand stürmischen Beifall. So nahm die Feier in allen Theilen einen wahrhaft erhebenden Verlauf; sie hat in allen Theilnehmern den Gedanken gefestigt, den Bismarcktag

gebraucht werden, bevor es gelang, die evangelische Lehre aus dem Herzen des steiermärkischen Volkes zu reißen. Zu den Gewaltmitteln, die nun in Uebung kamen, gehörte auch, daß man in die evangelischen Bürgerhäuser Soldaten legte. Welche Demüthigungen, Noth und Entehrung damit über die Familien durch die wüste Soldateska des sechzehnten Jahrhunderts hereinbrach, vermag man sich nicht auszumalen. Besonders wacker hielt sich unter solchem Drucke der Rath von Radkersburg. Er versammelte zwar alle Bürger auf dem Rathshause, erklärte aber, daß er dem Augsburger Glaubensbekenntnisse treu bleiben wolle, worauf jeder einzelne Bürger dieselbe Erklärung abgab. „Es haben auch“, so berichtet ein Radkersburger Bürger in einem Briefe, „einfellige, wälfische und windische Befannnisse gethan, daß sich mein Herz im Leibe erfreuet.“

Da setzte man dann eigene Commissionen ein, um den Leuten schon noch das Katholische beizubringen. Wenige Tage vor der „stillen, heiligen Nacht“ zog Bischof Martin Brenner mit einer ansehnlichen Kriegsmacht über Murek nach Radkersburg. In der Dunkelheit wurde die Stadt wie ein feindlicher Ort überfallen. Zum Ueberflusse trafen noch 500 bewaffnete Ustoken ein, vor deren Mitleidslosigkeit und ungezügelter Kriegsführung wohl noch ein ganz anderer Schrecken einherging, als im Jahre 1848. Die Stadt wurde auf jede mögliche Weise vergewaltigt durch Ausweisungen, Geldstrafen und zum Katholicismus überzwungen. Von

in Cilli zu einem stets wiederkehrenden Feste zu gestalten.

Musealverein. Die für den 21. März anberaumte gewesene Vollversammlung des Musealvereines findet heute Donnerstag den 6. April abends 8 Uhr im Hotel „Erzherzog Johann“ statt.

Südmark-Ortsgruppe Tüffer und Umgebung. Die gründende Versammlung dieser Ortsgruppe, deren Sitzungen von der politischen Behörde genehmigt worden sind, findet Sonntag den 9. d. M. nachmittags 5 Uhr im Hotel Poria zu Tüffer statt. Deutsche Volksgenossen in Stadt und Land theilhaftig Euch zahlreich an der nationalen Versammlung.

A. k. Illumination bei der Auferstehungsprocession. Aus Laibach wird der „Oideutschen Rundschau“ geschrieben: Ein sonderbares Schauspiel bot sich am letzten Sonnabend den Bewohnern Laibachs. Als die Auferstehungsprocession sich durch die Straßen der Stadt bewegte, erstrahlten sämtliche Fenster des k. k. Hauptpostamtes in hellem Lichterglanze zum aufmunternden Beispiele für die Bürger der Stadt. Da möge es uns nun das k. k. Ministerium nicht verargen, wenn wir Steuerzahler in aller schuldigen Ehrerbietung fragen, woher die Laibacher Postverwaltung das Geld zu dieser Beleuchtung bekommen hat? — Sollten das vielleicht die k. k. Postbeamten aus frommer Begeisterung gesammelt haben? Nach unserem beschränkten Unterthanenverstande wäre es angebrachter gewesen, man würde solch' überflüssiges Geld zur Anstellung eines dritten Fräuleins zum Verlaufe von Postwerthzeichen verwenden, um das oft sehr lange Zeit raubende Warten beim Markentaufen zu verhindern. Und noch Eines: Wie verträgt es sich mit der vom Geseze anerkannten Gleichberechtigung der Confessionen, daß ein öffentliches Gebäude bei solch' lediglich kirchlicher Feier geschmückt wird? Wir wagen es zu bezweifeln, daß, wenn die Protestanten ihrerseits ein evangelisches Fest feiern würden, man sich auch gedrungen fühlen würde, von amtswegen die theilnehmende Festfreude des Staates daran auszudrücken.

Ein windischer Consumverein treibt seit einigen Tagen in der Schmiedgasse sein Unwesen. Wir sagen „sein Unwesen“, weil sich diese windische Karität, an deren Spitze Herr Johann Rebeck steht, über alle gesetzlichen Vorschriften erhaben dünkt. In dem Consumvereine fanden über die Osterfeiertage ununterbrochen Trintgelage statt, ohne daß man an eine Besteuerung der geistigen Getränke gedacht hätte. Herr Rebeck, sonst Schlossermeister, stellt sich als Gastwirth auf den Standpunkt der Steuerfreiheit. Wir irren kaum, wenn wir annehmen, daß ihm sein „Handwerk“ gelegt werden wird.

Mit dem Messer. In der Osternacht geriethen im Kronawetter'schen Gasthause in der Brunnengasse Bauernburschen mit Arbeitern in Streit. Hierbei versetzte der Bursche Johann Arneuz aus Großpiresch dem Karl Perz, Buchbinderlehrling bei Pribar, und dem Bahnarbeiter Johann Kling mehrere leichte Stichwunden, worauf er der Uebermacht weichend floh und sich im Hotel zur „Krone“

Radkersburg aus wurden Halbentrain und Kösch, dann St. Leonhardt, Marburg, Bettau, Windisch-Feistritz, Sonobitz und Cilli auf ähnliche Weise katholisch gemacht. Das bischöfliche Heer verhandelt, sich in das richtige Ansehen zu setzen und den gepeinigten Leuten in kürzester Zeit die richtige Ueberzeugung beizubringen. Wo es nöthig war, der Bereitwilligkeit nachzuhelfen, da behalf man sich eben mit kleinen Mitteln, wie Pranger, Gefängnis, Auspeitschen mit Ruthen oder Landesverweisung. Zu Windenau bei Marburg ließen die Commissäre das evangelische Gotteshaus, die Schule und sogar schändlicher Weise den Friedhof in die Luft sprengen und an deren Stelle ein Hochgericht aufstellen und als man daselbe am nächsten Morgen umgestürzt vorfand, einen dreifachen Galgen aufrichten. Ebenso wurden die Kirchen in Scharfennau bei Sachsenfeld und Grottenhof bei Leibnitz nach ihrer Plünderung und Verunreinigung in die Luft gesprengt. Von dem Schalten und Walten der Commission in Cilli ist schon früher berichtet worden.

Pettau wurde in späteren Jahren gleichfalls von der Katholisierungs-Commission und ihren furchtbaren ernsten und doch wieder so kurz angebundenen Muskettieren heimgesucht.

Auf diese Weise hat die Untersteiermark den katholischen Glauben angenommen. Die Orte Cilli, Marburg, Radkersburg, Bettau, Leibnitz und Murau erhielten als Besatzung Kapuzinerklöster.

versteckte. Die Verfolger machten ihn ausfindig und brachten ihm mit Messern schwere Verletzungen bei, so daß er in's Spital gebracht werden mußte. Die Thäter Karl Perz und Johann Bretschel wurden verhaftet.

Der heurige Nachwinter und seine Folgen für die bedrückte Welt. Der Witterungsumschlag, in der zweiten Hälfte des Lenzmonats brachte schlimme Tage für unsere Vögel. Jäh und unerwartet und deshalb mit verdoppelter Wucht brach der böse Winter abermals mit all seiner Strenge und Unerbittlichkeit herein, ihnen Tod und Verderben bringend. Die schönen sonnigen Tage, mit denen uns zuvor der Winter erfreut hatte, hatten bereits in der kleinen Brust unserer bedrückten Freunde das Gefühl der Liebe wachgerufen, das sich im bunten Treiben im raslosen Hin- und Herbüscheln in dem Verfolgen ihresgleichen, hauptsächlich aber im fröhlichen herzerquickenden muntern Liede allseitig kund that. Sie halfen mit, die Natur aus ihrem Schlafe vorzeitig zu erwecken. Frühlingsluft und Frühlingsdunst hielten allerorts bereits ihren Einzug, als plötzlich der Umschlag eintrat. Dem ersten Schneetage folgte ein zweiter und diesem ein dritter, die Kälte nahm zu und erreichte einen Höhepunkt wie nie zuvor im heurigen Winter. Hoher Schnee bedeckte binnen kurzer Zeit Wiese, Wald und Flur, nirgend war auch nur ein Insekt, nur ein Körnchen zu finden!

Da kam der böse Hunger. Der Selbsthaltungstrieb bemächtigte sich der Thierwelt und vom panischen Schrecken übermannt, flüchtete was flüchten konnte in die Nähe menschlicher Ansiedelungen, die angeborene, oder richtiger gesagt die anerzogene Scheu vor dem Menschen, als größten Feinde, außer Acht lassend.

Ob unsern armen Vögeln in ihrer argen Bedrängnis auch überall gastfreundlich begegnet wurde? Unserm Vernehmen nach in Krain nicht, noch weniger war das der Fall in den südlichen Provinzen. Wie mögen sich die Vögel über den ergebnissenlosen Fang gefreut haben? Wie mag dem hochwürdigen Herrn Salvatori, dem größten Widerhaken des Vogelschutzes Oesterreichs, bei dem Anblicke der zahllosen Leichen das Wasser in den Mund gestiegen sein! Ihm, der das mühsam von den deutschen Abgeordneten nach langjährigem Kampfe in Stande gebrachte Vogelschutzgesetz für Tirol durch eine Petition an den Minister für Ackerbau u. zur Nichtsanctionirung empfiehlt, beziehungsweise dies fordert und dabei ein sinnloses Zeug als Begründung für diese Forderung anführt.

Tausende und hunderttausende von Vögeln sind binnen wenigen Tagen diesem Witterungsumschlage zum Opfer gefallen. Man kann die Zahl der Verendeten nicht einmal schätzungsweise angeben, sie dürfte in die Millionen reichen; nur ahnen kann man sie, wenn man erwägt, daß in der Stadt Cilli in jedem Hause Vögel zu finden waren, und sich ruhig mit der Hand ergreifen ließen. Ueberall fand man todtte Vögel. Mit wem man auch sprach, jeder konnte von Rothkehlchen und andern Vögeln, die durch die Flur oder Fenster in die Stuben eindringen, erzählen. Man öffnete ihnen die Kellerräume. Erwachsene und Kinder sah man in Menge Vögel tragen, welche auf offener Straße aufgefunden wurden. Vom Lande lauten die Berichte ähnlich, so z. B. wird aus Schönstein erzählt, daß ein geistlicher Herr auf einem Verschgange längs des ganzen Weges, den er zurücklegte, Todescandidaten und todtte Vögel liegen sah. Der Schreiber dieses selbst fand gleich am ersten Tage bei einem Gange durch die Stadt ein Rothkehlchen, eine Bachstelze, 2 Finken und eine Singdrossel todt liegen. Ein anderer Herr, der am 23. v. M. eine Geschäftsreise unternahm, erzählt, daß er langsam fahren mußte, weil längs der Straße eine Unmenge Vögel hockten, die nur langsam und höchst mühsam den Pferden ausweichen und daß viele Todte auf der Straße lagen. Ein anderer Herr ließ aus Mitleid die Stallthüren öffnen, hoffend, auf diese Weise einigen Thierchen das Leben zu retten. Sie drangen auch, von der Wärme angezogen, in großer Anzahl ein, man fand sie aber am nächsten Tage alle mitamt todt. Ein Landmann, der den Weg von Windischgraz nach Cilli zu Fuß zurückgelegt hatte, sagte aus, daß er auf der Reichsstraße alle 25 Schritte todtte Vögel liegen sah. In Untertötting bei Cilli hatte ein Bauer einen ganzen großen Korb todtte Vögel gesammelt. In Laibach fand man bei der Villa Dreo circa 50 todtte Vögel u. s. f. Ähnliche Berichte trafen auch aus vielen anderen Orten ein, so aus Gonobitz, Rohitsch, Pletrowitsch, Radmannsdorf u. a. m. Kurz, der Tod hielt eine erschreckende Anstese.

Unzählig waren die Anfragen, wie man die

Gefangenen zu füttern habe, und unglaublich ist die Unkenntnis, wie man dabei zu Werke gieng. Hier galt es, ausklärend zu wirken und gleichzeitig Vögel vor zahllosen Qualereien zu befreien. Deshalb hat der Cillier Thierschutz-Verein gleich am zweiten Schneetage an den Straßenecken Plakate anbringen lassen, welche folgende Bitte enthielten: „Hungernde und frierende Vögel sind abzugeben bei Josef Matic.“ Befagter Herr, der als sehr tüchtiger Vogelwirth und verständnisvoller Vogelfreund stadtbekannt ist, rechtfertigte die in ihm gesetzte Hoffnung vollaus. Man brachte zu ihm: 5 Rothkehlchen, 20 Bachstelzen, 2 Schafstelzen, 25 Hausrothschwänzchen, 26 Singdrosseln, 4 Amseln, 1 Starmag, 1 Feldlerche und 4 Finken, also zusammen 88 Stück, wobei bemerkt werden muß, daß alle im völlig ermatteten Zustande mit der Hand ergriffen wurden. Von diesen 88 Vögeln gingen 28 ein u. zw. die 5 Rothkehlchen, 1 Bachstelze, 1 Schafstelze, 10 Hausrothschwänzchen, 10 Singdrosseln und 1 Amsel. Die Zahl der ihm überbrachten todtten Vögel blieb im Drange der Geschäfte ungezählt, weil sie zu bedeutend war.

Dank der rastlosen Thätigkeit des „Oesterreichischen Bundes der Vogelfreunde“, der durch seine aufklärende Thätigkeit auch bei der Landbevölkerung das Verständnis für den Vogelschutz geweckt hat, ist das Gefühl des Mitleides für diese unentgeltlichen Hilfsarbeiter des Landwirthes dermaßen gestiegen, daß man überall aus eigenem Antriebe sehr eifrig und nachhaltig fütterte.

Man ersieht daraus, daß die Erkenntnis des Nuzens, welchen der Vogel bringt, sich überall Bahn bricht, und wir hoffen, daß diese Erkenntnis auch bald höheren Ortes gebührend gewürdigt werden wird.

Der Cillier Thierschutzverein hat aber bei dieser Gelegenheit eine Kraftprobe geleistet und bewiesen, daß seine Gründung, die vor zwei Jahren erfolgte, vollaus berechtigt, ja im höchsten Grade nothwendig war. Wir glauben, daß an diesen Tagen ein Zusammenwirken mit dem Steiermärkischen Thierschutzvereine und seiner Filiale zweckdienlich und am Plage gewesen wäre.

„Viribus unitis“ ist der Wahlspruch des Steiermärkischen Thierschutzvereines. Hoffen wir, daß in Einkunft die Thaten mit diesem Spruche in Einklang gebracht werden.

Um zu retten, was gerettet werden konnte, hat der Cillier Thierschutzverein unentgeltlich ein Gemisch von Hauf, Hirse, Glanz, Sonnenblumen- und Kürbiskerne von bester Beschaffenheit vertheilt. Durch ebenfalls unentgeltliche Vertheilung von Futterlästen für Vögel, vermehrten sich die zwanzig bereits bestehenden Futterstationen in einem Tage auf 92. Als dieser Vorrath bereits vergriffen war, wurden andere 15 Futtertische angefertigt und verausgabt.

Um sich ein besseres Bild der Leistung zu entwerfen, sei nur noch erwähnt, daß in diesen Tagen 281 Kilogramm Körnerfutter allein ausgeheilt wurden, und zwar an 43 Erwachsene und 32 Schulkinder.

Ferners wurden unseren Filialen in Gonobitz, Weitenstein und Rohitsch, sowie der im Entstehen begriffenen Filiale in Windischgraz, Vogelfutter in unbeschränkter Menge zur Verfügung gestellt. Außer den soeben genannten Orten wurde gefüttert in Lichtenwald, Luffer, Sachsenfeld, Schönstein, Fraßlau, Pletrowitsch u. a. m.

Auch für die insectenfressenden Vögel wurde nach Möglichkeit gesorgt. Zur Herstellung eines für diese zarten Vögel geeigneten, täglich frischen Futters, wurden verwendet: 36 Stück Eier, 18 Kilogramm Kukuruzmehl, 32 Stück Semmeln, mehrere Rinderherzen, Lungen und circa 50 Kilogramm Fleischabfälle, dann eine Anzahl von Mehlwürmern und eine bedeutende Menge von Ameiseneiern.

Welche Arbeitsleistung (sie geschah unentgeltlich) die Herstellung dieses Futters zu bedeuten hat, wird nur jener zu beurtheilen in der Lage sein, der Insectenfresser verpflegt oder zu verpflegen hat. Um sich einer solchen Aufgabe zu unterziehen, gehört allerdings mehr Liebe zur Thierwelt, als sie bei jenen zu finden ist, die darauf losgehen, sich durch thierschutzfreundliche Thätigkeit Medaillen und andere Ehrungen zu erwerben.

Von ähnlichen Gedanken, wie der Cillier Thierschutzverein, war auch eine Dame, namens Mina Damovsky in Rohitsch-Sauerbrunn, bei der Gründung eines zeitweiligen Vogelasyles geleitet, das den Zweck hatte, unrettbar verlorene, auf offener Straße mit der Hand ergriffene Vögel bis zum Eintritte der besseren Witterung zu verpflegen. — Ihr sprechen wir für ihre fürsorgliche Thätigkeit an dieser Stelle Dank und Anerkennung aus. (Siehe hiezu Artikel „Pfleger der Vögel im Winter“ in der „Deutschen Wacht“ Nr. 26 vom 30. März l. J.)

Gleichfalls wollen wir unsere angenehme Pflicht

erfüllen, indem wir unserem Vereinsmitgliede, dem in weitesten Kreisen bekannten Herrn Josef Matic und dem Herrn k. k. Bergcommissär Paul Jenisch Reichsritter von Alsfeld, Dank und Anerkennung für ihre unermüdlige, aufopfernde Thätigkeit zollen. Auch den Herren Seidler (Gonobitz), Weizler (Weitenstein), Dr. Meyer (Schönstein), Stritar (Sachsenfeld), Frau k. k. Geometer Wiesler (Windischgraz), den Herren Tomitsch (Lichtenwald), Friedrich (Pletrowitsch), danken wir an dieser Stelle für ihre Mühewaltung; ebenso müssen wir den Herren Fleischhauereibesitzern Skoberne, Strauß, Vollgruber, Grenka, Kossar und Seutschnig für die dem Cillier Thierschutzvereine unentgeltlich zur Verfügung gestellten Fleischtheile zur Herstellung des Futters für insectenfressende Vögel danken.

C. T.-V.

Zur Aufklärung unserer Interessenten sind wir gezwungen hervorzuheben, daß es in Cilli zwei Thierschutzvereine gibt. Der Steiermärkische (Grazer) Thierschutzverein unterhält seit etwa zwanzig Jahren in Cilli eine Filiale, die unter der Leitung des Herrn Volkschuldirektors J. L. Weiß steht. Der zweite Verein ist ein Localverein und wurde vor nicht ganz zwei Jahren vom k. k. Obergeometer Martiny gegründet und heißt „Cillier Thierschutzverein“, dessen Obmann der Herr k. k. Oberforstcommissär Franz Donner ist. Dieser Verein ist selbständig, verwendet die eingegangenen Beiträge für hierortige Bedürfnisse und ist derjenige Verein, von dem die ausgedehnteste Agitation entwickelt wird. Ihm und nur ihm ist es zu danken, daß die Aufklärung über das Wesen und die Wichtigkeit des Thierschutzes in die weitesten Schichten der Bevölkerung hineingetragen wurde. Heute steht der Cillier Thierschutzverein mächtig da, er zählt bereits 220 Mitglieder. Zu den drei bestehenden Filialen kommen drei neue dazu, und zwar die in Lichtenwald (Tomitsch), Montpreis (Geipl) und Windischgraz (k. k. Geometer Wiesler) im Entstehen begriffenen. — Wir überlassen es selbstverständlich der Beurtheilung unserer geehrten Mitbürger, welchem von beiden Vereinen man beim Eintritte den Vorzug zu geben hat. Anmeldungen nimmt entgegen G. Adler's Buchhandlung, Hauptplatz, und k. k. Obergeometer Martiny, Grazerstraße 28.

Vermischtes.

Wie man anonyme Brieffschreiber entdeckt, wird aus Potsdam mitgetheilt. Dort hatte ein schneidiger Reitersmann ein Fräulein V. kennen gelernt, dessen Herz alsbald in höchster Liebe für ihn erglühte. Da er diese Liebe nicht erwiderte, so verwandelte sie sich in Haß, und anstatt der glühenden Liebesbriefe liefen täglich bei ihm anonyme Karten und Briefe ein, die voller Schmähungen waren. Auch die Bekannten und Freunde des hartherzigen Kriegsmannes wurden mit dergleichen Schriftstücken bedacht, oftmals von dem beleidigendsten Inhalt. Fast dreiviertel Jahr hindurch trieb die Briefstelllerin ihr unheimliches Wesen, und trotzdem die Empfänger genau wußten, wer die Absenderin sei, konnte sie nicht überführt werden; denn selbst die Handschriften-Vergleichung ergab kein untrügliches Resultat. Endlich verfiel der Vielgeschmähte auf einen Trick, und zwar mit glänzendem Erfolge. Fräulein V. bezog nämlich ihre Postkarten von einem ihr benachbarten Kaufmann. Ihm handigte der Schlauberger sechs Postkarten ein, deren jede um 6 Millimeter an der schmalen Seite verkürzt worden war, mit der Bitte, den Bedarf des Fräulein V. an Postkarten zunächst aus diesem halben Duzend zu decken. — Und siehe da! — Die nächste Schmähkarte differirte um 6 Millimeter. Jetzt war die Briefstelllerin gefangen! Sie hat auch nicht gewagt, ihre Autorschaft zu leugnen und steht nun ihrer Bestrafung entgegen.

Wie curirt man den Schnupfen? In der Wiener „Klinisch-therapeutischen Wochenschrift“ veröffentlicht der Münchener Arzt Dr. M. Raffauer einen Aufsatz über die Behandlung des Schnupfens, der von allgemeinem Interesse ist. Dr. Raffauer schreibt: Von einer starken Lösung von hypermangan-saurem Kali in Wasser (etwa eine kleine Messerspiße voll in einem halben Liter Wasser) werden ein paar Tropfen in warmes Wasser gegeben, so daß dieses schwach rosa gefärbt ist. Diese dünne Lösung kommt in ein Nasenschiffchen. Es genügt auch ein gewöhnliches Wasserglas. Nachdem man tüchtig geschnupft hat, werden abwechselnd beide Nasenhöhlen ausgespült. Es ist gut, die Lösung durch die jeweilige andere Nasenöffnung als auch durch den Mund auslaufen zu lassen, da durch letztere Prozedur auch die hintere Wand des weichen Gaumens mit der Lösung in Berührung kommt. Hierauf wird reinmechanisch durch Watte, die in

eben diese Lösung getaucht ist, die Schleimhaut der Nase mit einem Finger tüchtig ausgerieben. Dadurch werden, soweit die Watte hingelangt, alle Schleim- und auch alle Infektionsträger des Schnupfens aus der Nase entfernt. Hierauf werden kleine trockene Wattebäuschchen in beide Nasenhöhlen hoch hinaufgesteckt, und nun läßt man von der Lösung nochmals bei nach hinten geneigtem Kopfe in beide Nasenhöhlen hineinlaufen. Die Watte saugt die kal. permang.-Lösung auf. Die Watte läßt man etwa eine Stunde liegen, was ohne jegliche Beschwerde geht. Durch kräftiges Ausschneuzen in ein Taschentuch wird sie leicht entfernt. Dies die ganze Prozedur.

Die Weinfälschungen in Ungarn haben, wie selbst die ungarischen Behörden zugeben müssen, Dimensionen angenommen, die in's Fabelhafte gehen. So wurde amtlich bei der Weingroßfirma Josef Engel u. Söhne in Fünfkirchen festgestellt, daß sie geschäftsmäßig zweimal so viel Treber herstellte, als von der eigenen Ernte möglich gewesen wäre. In den Fünfkirchner Kellereien der Firma wurden, nachdem bereits gewaltige Massen Wein in die Donau abgelassen waren, um sie der amtlichen Untersuchung zu entziehen, noch 800 Hektoliter Wein gefunden, die mit Hilfe von Glycerin und Wasser hergestellt waren. Der Chef der Weingroßfirma David Groß u. Sohn in Abenz-Szento, gegen den Anzeige erstattet war, daß er verdächtige Weine führe, verkaufte von 2000 Hektolitern, die bei der Revision in seinen Kellern gefunden wurden, noch schnell, ehe die amtliche Untersuchung beendet war, 1500 Hektoliter und flüchtete nach Amerika. Der Obergepan der Tokayer Gegend, Stefan Molnar, der die Weinpanscher mit aller Strenge verfolgt, erwischt den Weinhändler Tolcsa bei der „Weinlese im Keller“, d. h. bei der Fabrikation „echten Tokayers“. Man nimmt an, daß ein großer Theil aller im ungarischen Weinhandel vorkommenden Weine gefälscht sind. Und der größte Theil dieser gepanschten Kunst-„Weine“ wird zweifellos exportirt. Um dem Schwindel auf diesem Gebiete möglichst Einhalt zu thun, hat die ungarische Regierung eine Wein-Controllkommission eingesetzt.

Regeln für Radfahrer. Wie soll der Radfahrer ausweichen? Eigentlich sollte das jeder Radfahrer selbst am besten wissen; aber mit dem kommenden Frühjahr werden die Straßen zweifellos wieder von einer ganzen Legion neugebackener Radjünger unsicher gemacht werden, und da mögen auch in dieser Richtung hin allgemein gültige praktische Regeln nicht unangebracht sein. In erster Linie sollte sich jeder Radfahrer die eine Haupt- und Cardinalsregel hinter die Ohren schreiben: „Stets rechts fahren!“ Nicht minder wichtig ist eine zweite Grundregel, die allerdings nicht im Gesetze steht, nämlich, lieber langsam als zu schnell fahren. Durch die Befolgung dieses Gebotes schützt man sich und andere vor Schaden. Der Vollständigkeit halber legen wir den Neulingen im Radfahren endlich noch ein drittes, ebenfalls nicht im Gesetze enthaltendes Gebot ans Herz, nämlich, daß sie sich nicht eher in die Straßen wagen, als bis sie volle Gewalt über das Rad erlangt haben, und nicht mehr in die Gefahr kommen, bei der Steuerung eine passive Rolle zu spielen, die nicht selten mit einem mehr oder weniger großen Knalleffect endet. Gibt man dann noch gewissenhaft die von dem Straßenpolizei-Reglement vorgeschriebenen Glockenzeichen, so hat man im Grunde schon alles gethan, was das geschriebene und nicht geschriebene Gesetz dem Radfahrer auferlegt. Leider aber werden die Gesetze, die zum Theil auch für das Publicum gelten, sehr häufig von diesem selbst nicht beachtet, und daher kommt es, daß auch der Radfahrer trotz strictester Zuneigung immer noch tausendfach in Gefahr kommt, mit Fußgängern zusammenzustoßen. Sehr oft kommt es vor, daß Leute ihn kommen sehen und nicht wissen, nach welcher Seite sie ausweichen sollen: besonders häufig kommt so etwas bei unseren Damen vor. In diesem Falle ist ein Zeichen mit der Hand das allersicherste und einfachste Mittel. Man gibt den Leuten einfach einen Wink, nach welcher Richtung sie sich wenden sollen, und wird dann fast immer ungefährdet in der entgegengesetzten Richtung vorbeifahren können. Wenn das Glockenzeichen überhört wird, so hilft sehr oft ein lauter Ruf „Achtung!“ oder „Vorwärts!“ Man hüte sich ferner, allzu dicht hinter einem Fuhrwerk zu fahren, weil man dort bei plötzlich auftretenden Hindernissen oft nicht mehr Zeit hat auszuweichen. Doppelte Vorsicht ist bei Straßenkreuzungen geboten und beim Einbiegen in Seitenstraßen. Ganz besondere Vorsicht aber ist bei spielenden Kindern erforderlich, weil diese im Eifer des Spieles fast immer unaufmerksam und ganz unberechenbar in ihren Bewegungen

sind. Kinder, die einem Ball oder Reifen nachlaufen, pflegen selten den herannahenden Radfahrer zu sehen, und dieser thut in den meisten Fällen gut, eben so sehr auf das Spielzeug, wie auf die Kinder zu achten. Kommt man trotz aller Vorsicht dennoch in die Gefahr eines Zusammenstoßes, so suche man, wenn es irgend möglich ist, noch vorher abzuspringen. Jeder Radfahrer sollte sich die Fertigkeit aneignen, gleich aus dem Pedal heraus, und zwar sowohl rechts wie links abzuspringen. Die Sache ist viel einfacher, als sie dem Neuling im ersten Augenblick erscheint, und läßt sich auf dem Übungsplatz in einer Viertelstunde erlernen. Das Abspringen kann unter Umständen großes Unglück verhüten und kommt — dies wollte man ganz besonders hervorheben — fast nie zu spät. Es gibt kein Mittel, das Rad so schnell wie möglich zum Stehen zu bringen, wie dieses: selbst wenn der Zusammenstoß erfolgt, so verläuft er immer glimpflicher, wenn der Radfahrer sich bereits außerhalb des Sattels befindet, und zwar nicht nur für den Angefahrenen, sondern auch für den Radfahrer selbst. Ein Vortheil, der von Anfängern nicht sorgfältig genug beobachtet werden kann, besteht in der Handhabung der Bremse. Anfänger sollen die Finger der rechten Hand stets auf dem Hebel der Bremse halten. Ergibt sich die geringste Gefahr einer Collision, so hemmt ein leichter Druck der Bremse sofort das Rad, was um so wichtiger ist, als dem Anfänger die Technik des „Contratretens“ meist nicht geläufig ist.

Fußwaschung in München. Von den 12 alten Männern, die auf hohen Befehl gekleidet, mit Geld beschenkt und zur Fußwaschung in der kgl. Residenz in München am Grünen Donnerstag zugelassen wurden, theilen die „Münch. N. Nachr.“ Folgendes mit: Noch in keinem der früheren Jahre, d. h. seit der 1812 wieder eingeführten Fußwaschung, sind so viele Gesuche von alten Männern eingelaufen, wie heuer. Es waren deren 107 Gesuche, und zwar von Personen, die alle ein Lebensalter von 80 Jahren hinter sich haben; 26 von diesen Personen sind sogar über 90 Jahre alt. Da aber nur 12 zugelassen werden können, fallen von den letzteren Greisen 14 durch. Die Vorschrift lautet, daß ein Greis mit über 90 Jahren nach Umfluß von drei Jahren wieder zugelassen werden kann; hat ein solcher das 100. Lebensjahr erreicht, dann darf er alljährlich wiederkommen. Von letzterem Falle wurde in den 20er, 40er, 50er und noch in den 60er Jahren (der Austräger Ignaz Schweigert von Augsburg kam mit 99, 100, 101 und 102 Jahren, also viermal nacheinander zur Fußwaschung) Gebrauch gemacht. Die Gesamtzahl der Lebensjahre der diesmal zur Fußwaschung zugelassenen 12 Greise beträgt 1102 Jahre — eine Summe, die seit den 88 Jahren des Bestehens dieser Handlung nie erreicht wurde. Selbst als in den Jahren 1818 bis 1821 ein Greis, Anton Adner von Berchtesgaden, mit seinen 113, beziehw. 114, 115 und 116 Jahren dabei war, hatten dessen Mitgenossen nur in dem Anfang der 80er Jahre gestanden.

Greise bis in's — Gefängnis. Aus Passau berichtet die „Frankfurter Zeitung“: Der 29jährige Alexander Koch, der im vorigen Jahre Theaterkapellmeister war, wurde vom Landgericht Passau wegen Betruges zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt. Er hatte sich mit einem Passauer Bürgermädchen verlobt und deren Eltern unter allerlei Vorspiegelungen größere Geldbeträge entlockt, während er zu gleicher Zeit mit einer Schauspielerin ein Verhältnis hatte, der er ebenfalls das Heiraten versprach. Koch hat sehr reiche Verwandte (seine Schwester ist Millionärin), sie wollte von ihm aber wegen seiner abenteuerlichen Neigungen nichts wissen. Die erwähnte Schauspielerin, die im Landshuter Theater engagiert war, 19 Jahre alt ist und ein Kind von Koch hat, reiste ihn, als er Landshut verließ, überall nach. Nach der Verhaftung des Koch bat sie in einer Eingabe an das Gericht, sich mit ihm im Gefängnis trauen lassen zu dürfen. Auch Koch war damit einverstanden, das Gesuch wurde aber abgelehnt.

Vater und Sohn. In Florenz wurde kürzlich durch die Familie Salvini eine neue Auflage des alten Dramas: „Der verlorene Sohn“ gespielt. Der große Schauspieler Tommaso Salvini hatte vor einigen Jahren seinen Sohn Gustavo verstoßen — weil dieser durchaus Schauspieler werden wollte. Der Vater handelte in dem Glauben, sein eigener Ruhm werde den Jüngling erdrücken. Vor ein paar Tagen überredeten die Freunde den großen Mimen, ins Theater zu gehen, in dem Gustavo den König Oedipus spielte. Zwei Alte lang verblieb Salvini sen. im Hintergrund der Loge, dann hielt es ihn nicht länger, er eilte auf die Bühne,

umarmte den Sohn und rief: „So spielte auch ich ihn, als ich jung war. Wahrlich, Du bist ein Künstler.“ Auch die Florentiner Presse bestätigt dieses Urtheil, indem sie sagt, Gustavo sei einer der besten Hamlets, Tartuffs und Othellos, die die italienische Bühne kenne.

Ein Eßkünstler. In München lebt ein Dienstmann Namens Johann Kefler, welcher, gegenwärtig im 48. Lebensjahre stehend, Leistungen im Essen verbringt, die wohl bei Jedem ein Kopfschütteln verursachen werden, der davon erfährt. Wir wollen aus den zahlreichen Records dieses beneidenswerthen Menschen nur einige hervorheben und bemerken hierbei, daß dieselben zumeist aus Wetten hervorgegangen sind, die sich in einem solchen Maße mehrten, daß die Münchener Polizei sich gezwungen sah, aus Besorgnis für das Wohlbefinden des eigenartigen Virtuosen diese artigen Eßkunststücke zu verbieten, deren bemerkenswerthe wir im Folgenden anführen: Kefler aß kürzlich in einer Stunde und 55 Minuten achtzig Weißwürste; mit dieser beispiellosen Leistung offenbar nicht zufrieden, erklärte er, dieselbe demnächst in derselben Zeit auf hundert solcher Würste erhöhen zu wollen. Bald darauf aß er in 57 Minuten 52 Leberknödel; ein andermal in 2 Stunden 30 Minuten drei gebratene Gänse; ferner in 2 Stunden 52 hartgekochte Eier und später in derselben Zeit 25 Pfund sogenannten Backsteinkäse. Daß er nach solchen Leistungen auch die Wette annahm, in 42 Tagen einen ganzen, zehn Zentner schweren Ochsen allein zu verpeisen, darf nach dem Gesagten nicht Wunder nehmen, und daß er sich damit keine allzuschwere Aufgabe gesetzt hatte, bewies der Umstand, daß er mit seinem Pensum um ganze zwölf Tage früher fertig wurde, als vereinbart worden war — schon nach dreißig Tagen war zu seinem Bedauern das letzte Beefsteak den Weg alles Rindfleisches gegangen. Das sind, wie gesagt, nur einige aus der großen Zahl der Kefler'schen Eß-Bravourstücken, aber sie werden wohl genügen, nicht nur Staunen und Bewunderung, sondern auch den Neid aller Jener zu erregen, die mit einem Bruchtheil seines Appetits vollauf zufrieden wären. Wer Lust hat, von diesem Manne mehr zu hören, wende sich an ihn selbst.

Protection. Lebte da vor Jahren in Köln ein junger aber armer Maler, der hatte viel gelernt und wollte nach Paris gehen, um sich dort ein großes Stück Geld zu verdienen. Vier Wochen lang läuft er bei allen Baronen und Bräuten umher und bittet sich ein ganzes Lederfädelchen voll Empfehlungsbriefe zusammen, und die zeigt er jedermann: „Seht, wer fortkommen will, muß hohe Empfehlungen haben.“ — Wie er nun eines Tages an der Martinskirche vorübergeht, da ruft ihn der Fuhrmann Müller aus seinem Häuschen zu: „Herr Gevatter, Ihr wollt nach Paris gehen?“ — „Ei, freilich, soll ich ihm was ausrichten?“ — „Nein, aber Ihr werdet Empfehlungen brauchen; ich will Euch einen Brief mitgeben. Sprecht morgen wieder bei mir vor, bis dahin soll er fertig sein.“ — Der Maler versprach's und lachte. Ein Frachtfuhrmann wird auch die nöthigen Verbindungen in Paris haben! — Nach drei Wochen führte ihn ein Zufall wieder an der Martinskirche vorbei; der Fuhrmann stand vor der Hausthür und schirnte sein Pferd an. — „Herr Gevatter, Ihr habt ja Euern Empfehlungsbrief noch nicht abgeholt. Wartet ein Weilchen, ich bringe ihn gleich herunter.“ — Und ob der Maler wollte oder nicht, er mußte das Schreiben nehmen und steckte es unbedacht in die Tasche. — In Paris erging's ihm wunderbar. Für sein Lederfädelchen voll Briefe sagten ihm die Pariser mehr Artigkeiten in einer Woche, als die Kölner in fünf Jahren, aber Arbeit wollte ihm kein Mensch verschaffen. Als ein Monat um war, hatte er all sein Geld verzehrt und er durchsuchte eben den Koffer, ob nicht ein paar Heller unter die schwarze Wäsche gerathen seien, da sieht er ganz unten den Brief des Fuhrmannes Müller aus einem zerrissenen Strumpf hervorgucken. Zum erstenmale kommt ihm die Neugierde, die Adresse zu lesen. Der Brief war an den ersten Kammerdiener des Königs gerichtet. Gleich läuft der Maler in's Schloß; der Kammerdiener ist nicht zu sprechen, er liest eben Sr. Majestät die Zeitung vor. Aber seine Frau ist zu Hause. Statt auf französisch begrüßt sie den Ueberbringer auf kölnisch. Sie ist ja die Tochter des Fuhrmannes Müller. Sie schilt den Maler, daß er den Brief so spät abgebe. Heiliger Antonius, wie hätte der es ahnen können, daß eines Kölner Frachtfuhrmannes Kind auch einmal einen königlichen Kammerdiener in Paris heiraten kann! Als der Kammerdiener heimkommt, freut er sich mit seiner Frau über den kölnischen Landsmann, und nun geht's Schlag auf Schlag. Binnen acht Tagen sitzt die

Majestät dem deutschen Maler; das Bild gelingt, Prinzen und Herzoge wollen von ihm gemalt sein, der Mann wird Mode in Paris, und als er nach drei Jahren wieder nach dem Rhein zog, da war das Lederjäcklein, worin die Empfehlungsbriege gewesen, mit Louisd'ors gefüllt — alles durch die Protection des Frachtfuhrmannes hinter der Martinskirche.“

Die Geschichte eines Haring. Henrik Dahl zu Adlefund in Norwegen war ein großer Gelehrter und begeisterter Anhänger Darwin's. Sein Streben ging hauptsächlich dahin, die Grenze festzustellen, bis zu der die Fähigkeit der „Arten“ reicht, sich anderen Lebensbedingungen anzupassen. Zu diesem Behufe verschaffte er sich einen lebendigen Haring aus dem nächstgelegenen Fjord und trug ihn in einem kleinen Kübel heim, den er mit Seewasser gefüllt hatte. Täglich goß er nun frisches Seewasser in den Kübel, verringerte aber allmählich die Quantität, damit der Haring sich daran gewöhne, wie „beidelebige“ Geschöpfe Luft ohne Zusatz von Wasser einzuathmen. Das Experiment gelang ihm über Erwarten schnell. Er schüttete eines Tages den letzten spärlichen Rest des Wassers aus. Dann nahm er den Haring aus dem Kübel und legte ihn auf den Fußboden, wo er zuerst allerdings recht ungeschickt umherhoppelte, aber nach und nach lernte das Thier sich rascher fortzubewegen. Es dauerte gar nicht lange, bis alle Schwierigkeiten überwunden waren: der Haring folgte seinem Meister wie ein Schopfhündchen und wurde ein ständiger Begleiter auf der Straße. Einige Monate später hatte Dahl eine Brücke zu passieren, die über einen Theil des Hafens zu dem abgelegenen Theile der Stadt führte. Die alte Brücke war schadhaft geworden und zeigte manche Lücke zwischen den einzelnen Bohlen. Weder Dahl noch sein getreuer Haring achteten die Gefahr. Das Thier hatte inzwischen die Gewohnheit angenommen in die Luft zu hüpfen, was ihm besonders viel Spaß zu machen schien. Bei solchem Aufsprung kam es unglücklicherweise nicht wieder auf das Holz der Brücke, sondern gerade in eine Spalte, fiel ins Wasser durch — und ertrank Es fehlt die Mittheilung, daß der Gelehrte seinem Haring eine Ode ins Wellengrab nachgesungen hat.

Sanftlebigkeit der Schildkröte. Der Naturforscher Walter Rothschild behauptet, daß die Schildkröte ein noch längeres Leben hat als der Elefant, der, wie bekannt, nicht selten über hundert Jahre alt wird. Im Jahre 1833 sandte Sir Charles Colville, der damalige Gouverneur der Insel St. Maurice, dem zoologischen Garten in London eine Riesenschildkröte, die ungefähr 200 Kilogramm wog und erst kürzlich in einem Alter von 130 Jahren gestorben ist. Diese ist dann durch eine andere, noch größere, ersetzt worden, die 1 Meter 50 lang und 310 Kgr. schwer war. Auch sie stammt von der Insel St. Maurice, und da sie schon über 170 Jahre alt ist, kann sie wohl für die Alterspräsidentin aller Thiere gelten. Sie gehört einer so seltenen Rasse an, daß die Schildkröte in dem von Frankreich und England unterzeichneten Abtretungsvertrag im Jahre 1810 als besondere Sehenswürdigkeit des Landes erwähnt wurde.

Auch eine schöne Anstellung. Der deutsche Kaiser Wilhelm I., damals noch König von Preußen, sah eines Tages, auf einer Steinbank der Karlsbader Promenade sitzend, einen Ungar auf sich zukommen, welcher ruhig den Sitz neben ihm einnahm und rauchte, ohne sich um ihn zu bekümmern. „Wer

ist denn — er?“ fragte der König, ein wenig verdrossen über diesen achtlosen Gleichmuth. „Bin N. Odry, ungarischer Komitats-Vizegespan.“ — „Schön,“ antwortete der König mit gedämpftem Unmuth. — Nach kurzer Weile hub auch Odry an: „Und wer ist denn — er?“ — „Der König von Preußen.“ — „Auch schön,“ bemerkte der ungarische Komitats-Vizegespan, gleichgiltig weiterrauchend. — So berichtet die Berliner Zeitschrift „Vär“; dieselbe Anekdote ist früher vom König Albert und dem Ungar erzählt worden. Danach sollte der Ungar, als er die Antwort hörte: „Ich bin der König von Sachsen,“ geantwortet haben: „Auch eine schöne Anstellung.“

Gingefendet.

(Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Waschtische) ist Keil's weiße Glasur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen à 45 Kr. sind bei Traun & Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich. 3699—2

Holz-Versteigerung.

Sonntag, den 9. dieses Monats,
vormittags 1/10 Uhr,

gelangen beim Waldhause (Higersperger'sche Realität)

**4000 Eisolenstecken,
800 Weingartenstecken,
670 Hopfenstangen und
5 Wagen Fichtenreisig und
Brennholz**

gegen sogleichen Erlag des Erstehungspreises zur öffentlichen Versteigerung. Zusammenkunft zu obiger Zeit beim Waldhause.

Stadtamt Cilli, am 5. April 1899.

3729

Der Bürgermeister.

Comptoirist

wird per sofort aufgenommen bei

L. R. Schütz, Liboje.

Persönliche Vorstellung mit Vorweis von Zeugnissen ebendort.

Illustrirte Sonntags-Zeitung. Ein lieber Besuch wird Sonntags, wo die Unrast der Woche hinter uns liegt, stets willkommen sein, zumal, wenn er für jeden ein liebes Wort hat, wenn er uns in freundlicher Unterhaltung der Stunden vergessen läßt und uns durch Rathschläge aller Art, aus manchen Verlegenheiten, die Beruf und Haushalt so oft mit sich führen, hinweghilft. Einen solch lieben treuen Freund bringt jeden Sonntag bereits in unzählige Familien der Bote der Post oder eines Buchhändlers — wir meinen die „Illustrirte Sonntags-Zeitung für Oesterreich's Frauen“. Wir empfinden aufrichtige Freude, daß es dieser vornehmen Zeitschrift überaus schnell gelungen ist, den Platz in den deutschen Familien unseres weiten Vaterlandes zu erobern, daß sie ihn dauernd behaupten wird und überall ein gern gesehener, mit Freuden erwarteter

Gast bleiben wird, dafür bürgt die prächtige, reichhaltige Ausstattung eines jeden Heftes, das seine Vorgänger womöglich noch zu übertreffen sucht. So bringt das soeben erschienene 25. Heft außer dem mit vielen Illustrationen geschmückten Hauptblatt mit einem ebenso reichen Inhalt an spannenden Romanen und unterhaltenden Aufsätzen drei Beilagen: Praktische Mittheilungen für Küche und Haus, Album praktischer Handarbeiten und eine Gedächtnisbeilage in prächtiger Ausstattung. Zum 1. Ostermonds bietet sich Gelegenheit zum Bezug auf diese empfehlenswerthe Zeitschrift, die für das Vierteljahr (13 Hefte) einschließlich freier Zustellung nur fl. 1.63 kostet. Probenummern versendet der Herausgeber (Walter Krah, Wien III/2) auf Verlangen umsonst.

Schriftthum.

Als zweiter Band des achten Jahrgangs der Veröffentlichungen des „Vereines der Bücherfreunde“ (Geschäftsleitung Alfred Schall, Hofbuchhändler, Berlin W. 62, erschien soeben: „Armeetypen.“ Humoresken von Freiherrn von Schlicht. Umfang 15 Bogen. Preis gebunden 2 Mk. 50 Pf., eleg. gebunden 3 Mk. 50 Pf. Für Mitglieder des „Vereines der Bücherfreunde“ kostet der Band nur 1 Mk. 85 Pf. gebunden, 2 Mk. 25 Pf. elegant gebunden.

Selten ist es einem Autor in so kurzer Zeit gelungen, bekannt und beliebt zu werden, wie dem Freiherrn von Schlicht, dessen bisher erschienene Bücher den einstimmigen Beifall des Publicums und der Presse fanden. Das, wodurch Freiherr von Schlicht sich seinen Namen machte, ist die Eigenart seines Schaffens; er hat ein ganz neues Genre der militärischen Humoresken erfunden, er schreibt keine Erzählungen mit mehr oder weniger gefühlten Pointen, er erzählt keine Liebesgeschichten à la Hadländer oder Winterfeldt, sondern er findet den Stoff für seine humoristischen Schilderungen in dem alltäglichen Garnisonleben.

113 erklärte Bodenreformer im englischen Parlament, das ist die Nachricht, die A. Wohlmann in dem Organ der deutschen Bodenreformer, in der „Deutschen Volksstimme“ als ein Ereignis feiert. — Der bekannte Großindustrielle Heinrich Freie spricht über „Deutschlands Aufschwung in französischer Beleuchtung“. Der Präsident der Schweizer Consumervereine Prof. Schär erzählt: „Wie ich Bodenreformer wurde“, während Dr. B. Kobelt über „Frankfurt's byllinische Wäcker“ satyrisch schreibt. — Außerdem O. Enling: „Zur Handschriften Deutung“. — Doris Paulus: „Kur Mäuse — natürlich.“ — Aus der Bewegung und Rundschau. — Wir empfehlen beim Quartalschluß allen social interessierten Lesern ein Abonnement auf die „Deutsche Volksstimme“; dieselbe kostet vierteljährlich nur 1 Mk. und ist durch jede Buchhandlung, Postanstalt oder auch direct vom Verlage J. Harrwitz Nachfolger, Berlin SW, Friedrichstraße 16, zu beziehen.

Von der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ ist soeben das 234. Heft erschienen. Aus dem Inhalte desselben heben wir hervor: Unter einer Decke. Von K. — Amerikanische Weltpolitik. Von Henry C. Villard. — Zur Formel Sjell. Vom Reichsratsabgeordneten Dr. Otto Lecher. — Jacob Frohschammer in seinen Beziehungen zum Lehrstande und zur freien Schule. Von Dr. Karl von Scherzer. — Die Entdeckung der Provinz. Von Peter Hofegger. — Secession. Von Hermann Bahr. — Concerte. Von Richard Wallaschek. — Burgtheater. Von Max Burdhard. — Die Woche. — Bücher. — Revue der Meuen. — Der verlorene Handschuh. Von Roberto Bracco. — Abonnements auf diese Wochenschrift (vierteljährlich 3 fl.) nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration: Wien, IX/3, entgegen. Einzelnummern 30 Kr. Probenummern gratis und franco.

„Der Conducteur“. Von diesem officiellen Coursebuche ist soeben die diesmonatliche Ausgabe erschienen, welche wieder die neuesten Eisenbahn- und Dampfschiff-Fahrpläne und Fahrpreise, sowie einen Führer in den Hauptstädten, Karten und Städtepläne enthält. Der „Eisenbahnführer“ ist neu bearbeitet. Ferner haben die Fahrpläne der ausländischen Eisenbahnen in diesem Coursebuche eine beträchtliche Erweiterung erfahren. Zu beziehen in allen Buchhandlungen, Eisenbahnstationen, Trastiken etc. und bei der Verlagshandlung R. v. Waldheim in Wien.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

3045

Drahtglas
mit Metalleinlage für Oberricht, Fußböden etc.
fast unzerstörbar und feuersicher
548 mal widerstandsfähiger als Rohglas
liefert die
AKTIEN-GESELLSCHAFT FÜR GLASINDUSTRIE
VORM. FRIEDR. SIEMENS
NEUSATTL BEI ELBOGEN
(Böhmen).

Andere Erzeugnisse: Flaschen aller Art, Flaschenverschlüsse, Tafelglas belgischer und deutscher Art, Glasguss und Stanzglas (patent. Stanzglasbuchstaben)

Bismarck-Postkarten

empfiehlt Wiederverkäufern, Vereinen, deutschen Tischgesellschaften (nicht unter 50 Stück) die

Vereinsbuchdruckerei „Celeja“

Cilli.

Die für 21. v. Mts. geplante

Voll-Versammlung des Musealvereines

findet

3727

Donnerstag, 6. d. Mts., 8 Uhr abends

im Hotel „Erzherzog Johann“ statt.

Geschäftsanzeige.

Ich beehre mich meinen geschätzten Kunden von Cilli und Umgebung die höfliche Mittheilung zu machen, dass ich meine

Bau-u. Galanterie-Spenglerei

vom Kirchplatze in die

Grazerstrasse No. 4,

gegenüber Karbutz,

verlegt habe.

Ich bitte von dieser Adresseänderung gefälligst Notiz zu nehmen und indem ich bitte, das mir bis nun geschenkte ehrende Vertrauen zu bewahren, ersuche ich um fernere geschätzte Aufträge und empfehle mich gleichzeitig zur Uebernahme aller in mein Fach einschlagenden Reparaturen.

Franz Korber,

Bau- und Galanterie-Spengler,
Cilli, Grazerstrasse 4.

3728—29

Z. 3401.

Concurs-Ausschreibung.

Bei der Stadtgemeinde Cilli kommen nachstehende Stellen zur Besetzung:

1. **Schlachthausverwalter**, zugleich städtischer Amtsthierarzt; der Nachweis der Befähigung für den öffentlichen Veterinärdienst ist erforderlich. Gehalt 1000 fl., 3 Quinquennien à 50 fl., freies Quartier, Beheizung und Beleuchtung. Ein Probejahr, nach dessen Ablauf bei zufriedenstellender Dienstleistung die definitive Anstellung mit Einrechnung des Probejahres erfolgen kann.

2. **Maschinist**, geprüfter Dampfkesselwärter, freie Wohnung, Beleuchtung und Beheizung;

3. **Erster Heizer** und

4. **Aushilfsheizer**, zugleich **Aufseher**.

Die Bewerber um die Stelle sub 2, 3 und 4 wollen ihre Gehaltsansprüche geltend machen; deren dienstliche Stellung wird im Vertragswege geregelt werden.

Die gehörig belegten Gesuche um jede dieser Stellen mit dem Nachweise der österr. Staatsbürgerschaft und der bisherigen Verwendung sind bis **20. April 1. J.** beim gefertigten Stadtamte einzubringen.

Stadamt Cilli, am 30. März 1898.

Der Bürgermeister:

3715—31

Stiger.

Sehr praktisch auf Reisen. - Unentbehrlich nach kurzem Gebrauche.

Sanitätsbehördlich geprüft.

(Attest Wien, 3. Juli 1887.)

Sarg's
Kalodont

Anerkannt bestes

Zahnputzmittel.

Das Ausspülen des Mundes mit einem Zahn- oder Mundwasser allein genügt nicht zur vollkommenen Reinigung der Zähne. Hierzu ist die Anwendung eines Zahnputzmittels durchaus nothwendig.

Ueberall zu haben.

3369—57

Verloren.

Anfang März vom Bahnhof bis zur Grazerstrasse eine silberne Officierskette mit silb. Medaille. Inschrift: Albert 1870—71.

Abzugeben gegen Belohnung bei
C. Schaffer, Grazerstrasse 22.

2. Zimmer,

Küche, Keller und Boden sind, eventuell
sofort, zu **vermieten**. 3695

Auskunft Brunnengasse No. 9.

Gasthaus

„Annensitz“

am Laisberg.

Sonntag, den 9. April 1899:

Eröffnung

Für stets frisches Bier und vorzüglichen
Wein ist bestens gesorgt.
Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Der Besitzer. 3725

Bart- und Haarfarben.

Das beste Mittel, das bis jetzt erfunden.
2- bis 3monatliche Garantie. Gefällige
Aufträge werden entgegengenommen unter
100 postlagernd. Cilli. 3723-30
Strengste Discretion!

Für die Fremden-Saison!

Gut brauchbare

Möbeln

sind bis zum 15. April billig zu verkaufen.
Anzufragen Schulgasse 11, II. Stock,
links. 3724

Tüchtiger Gärtner

der mit Obst-Blumen- u. Gemüse-Cultur,
sowie mit allen einschlägigen Arbeiten
wohl vertraut ist, wird per sofort auf-
genommen. Persönliche Vorstellung mit Zeug-
nissen bei L. R. Schütz, in Liboje.
3716—28

Eine Haus-Realität

(villenartig) mit Neben-Gebäuden
und ca. 16 Joch Wiesen, Acker und
Wald, arrondiert; ist mit oder ohne
der Grundfläche zu verkaufen. Die-
selbe befindet sich ca. 10 Minuten
ausser der Stadt Cilli, grenzt an
eine im flotten Betriebe befindliche
Kohlen-Gewerkschaft und ist, da
bereits die Gastwirthschaft mit
Tabak-Trafik auf derselben betrieben
wird, für Fleischhauer, Bäcker oder
auch Kaufleute bestens zu empfehlen.
Näheres ertheilt **Anton Maloprou**
in Cilli. 3714—28

Kneipp'sche
Wasserheil-
Abhärtungs-
Badeanstalt
des Kneipp-Vereines in Graz
Münzgrabenstrasse 8 Prospect gratis

3664—28

Südmark- Cigarrenspitzen

empfiehlt

Georg Adler's Papierhandlung,
Cilli, Hauptplatz 5.

BRUNNEN- PUMPEN

Baupumpen
Jauchepumpen
Pumpwerke

für Hand- und Kraftbetrieb

Wasserleitungs-Anlagen

offeriert unter Garantie 3645—46

Pumpen- u. Maschinen-Fabrik

A. FÜRATSCH, Troppau u. Wien.

Preislisten und Vorschläge gratis.



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“ von Antwerpen,
direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.

Man wende sich wegen Frachten und

Fahrkarten an die 3570—A

Red Star Linie

in Wien, IV., Wiednergürtel 20,

Julius Popper, Bahnstrasse 8 in

Innsbruck,

Anton Rehak, Bahnhofgasse 29

in Laibach.

Gute Uhren billig

mit 3jähriger schriftl. Garantie

versendet an Private 3718—42

Uhrenfabrik

Hanns Konrad in Brux.

Meine Firma ist mit dem

k. k. Adler ausgezeichnet, besitzt

gold. u. silb. Ausstellungsmedail-

len u. tausende Anerkennungen.

III. Preiscataloge grat. u. free.



Sicheren Erfolg

bringen die allgemein bewährten

Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen

gegen Appetitlosigkeit,

Magenweh und schlechten,

verdorbenen Magen echt in

Pateten à 20 Kreuzer bei

Baumbach's Erben Nachfolg. M.

Krauscher, „Adler-Apotheke“ in

Cilli, Schwarzl & Co., Apotheker

„zur Mariabühl“ in Cilli. 3221—38

Wer an Asthma

(Luftmangel, Bellemungen) leidet, erhält

umsonst und portofrei

die gefehl. geküht. Ed's Asthma-Tafeln z.

Probieren. Man schreibe seine Adresse per

Postkarte an: M. Ed., Fabr. pharm. Prä-

parate, Oberursel-Frankfurt a. M. 3647-24

Reils Fußboden-Lack,
Reils weiße Glasur für Waschtische 45 fr.
Reils Wachspasta für Parqueten 60 fr.,
Reils Goldlack für Rahmen 20 fr.,

nur vorrätig bei:

Victor Wogg in Cilli.